

Der unwiderstehliche Charme von Wissenschaft und Technik Hermann Lübbe wirbt für die «Zivilisationsökumene»

Uwe Justus Wenzel

Als es noch keine Christen gab, aber schon eine Ökumene, bedeutete der - griechische - Ausdruck «Ökumene» so viel wie: der bewohnte Erdkreis.

[Aber auch das quasi-genaue Gegenteil: das Heim, das Haus, die Hausgenossenschaft usw.] Doch seines integrativen Anstrichs zum Trotz war das Wort zugleich ein wehrhaftes, ein ausschliessendes: Die Barbaren, die stammelnden und lallenden Fremdlinge, die Rohlinge der nichtgriechischen Kulturen - sie zählten nicht eigentlich zur Ökumene.

[Alle vormodernen (Führungs- bzw. „Global“)Kulturen dieses Planeten waren partikulare: was für die Griechen galt, galt auch für die Römer, für die Makedonen, für die Perser, für die Azteken usw. und noch für die Europäer des 19. Jahrhunderts (divergenter und konkurrenzierender Kolonialismus); erst seit dem 20. Jahrhundert existiert eine „Kultur“ (Zivilisation) auf diesem Planeten, die der nicht nur sogenannten Ersten Welt, die nichtpartikulare Existenz und Führung (Herrschafts- und Lebensgestaltung) anstreben kann, muß und soll; nach deren „Globalisierung“ wird es keine „Barbaren“ und somit keine anderen (Zweite, Dritte usw.) Welten außerhalb der Ersten mehr geben; und diese Vereinheitlichung ist natürlich die wirkliche und wahre „Ökumene“, und wie sich diese zu einem „Weltstaat“ einer Vereinigten Menschheit gestalten wird, darüber darf gerätselt werden.] Eine vergleichbare Ambivalenz lässt sich auch mit Blick auf die dann christianisierte Ökumene registrieren: Alle gehörten dazu - sofern sie das Evangelium hörten und sich anverwandelten.

[Eine nur christliche Ökumene wäre eine religiös partikulare; sie wäre nicht gerüstet, die Hausaufgaben der Weltgeschichte im 21. Jahrhundert zu lösen, zu definieren, anzuführen.] Seitdem nennenswerte Bestrebungen zu verzeichnen sind, nachreformatorisch und «ökumenisch» die Einheit der Christen wiederzuerlangen, scheint die Ökumene - nicht ganz inkonsequent - zu einer zwar interkonfessionellen, aber exklusiv christlichen Veranstaltung geschrumpft zu sein.

[Was für die christliche Ökumene gilt, das gilt im Grunde für alle Weltreligionen: die Wiederzusammenführung der schismatisch Getrennten wird möglich werden, wenn der Weltgeist seine Relation zum absoluten absolut entbergen wird. Die wirkliche Ökumene: einer von erstmals universalen Menschen bewohnte Erdkreis, wird auch die vorhandenen Religionen durchklären und die wahrhaft universale in wahrhafte Existenz setzen.]

Gegenüber der Mehrdeutigkeit des Begriffs der Ökumene zielt die zungenbrecherische «Zivilisationsökumene», die Hermann Lübbes neues Buch im Titel führt, auf Eindeutigkeit: Die «Zivilisationsökumene» ist nach Ansicht des Philosophen die wahrhafte, jedenfalls die einzige Ökumene, «die sich progressiv erdkreiserfüllend durchgesetzt hat».

[Stimmte dies, hätten wir nicht „Globalisierung“ und nicht einen „war against terror“.

Nebenbei: man sollte weniger fragen, was wird „unter“ einem Wort gedacht wird (Globalisierung, Zivilisationsökumene, war against terror, Erste Welt usw), sondern: was wird „über“ diesem Wort gedacht: welche Begriffsmomente gehören unbedingt zum Begriff der Sache, von dem die (stets) wechselnden Namen (schon weil es viele Sprachen gibt) gleichsam nur Zeichen sind. Wie wird „Zivilisationsökumene“ durch wen, durch was und unter welchen Begriffs-(Denk)Kriterien definiert?

Der Verdacht liegt nahe, daß über „Zivilisationsökumene“ ein wissenschaftlicher und ökonomischer Reduktionismus denkwaltet, der vergessen haben könnte, daß das „Paket Erste

Welt“ in seinem Innersten das „Politische“ (und Rechtliche) haben muß: a) Demokratie, b) Menschenrechte, c) moderner – nationaler (einzelner) – Rechtsstaat und d) deren lokal-kontinentale Vereinigung zu Zentren einer „mutipolar“ vereinigten Menschheitswelt. Diese ist ohne freie Wissenschafts- und Wirtschaftsentwicklung („Kapitalismus“ und „Zivilisation“) nicht lebensfähig. Problemfrage Nummer 1: wo liegen die vernünftigen Grenzen dieser Freiheit(en)?

Problemkind Nummer 1: die islamische Welt, (insbesondere im Nahen und Weiteren Osten) die nach dem Kollaps des osmanischen Imperiums erst demnächst– unter Revolutionen und nicht gewaltlos – die neue Menschheits-Ökumene wird annehmen können: eine der Hauptaufgaben des 21. Jahrhundert. Basis-Antinomie der Zweiten Welt: in fast allen islamischen Ländern warten Muslimbrüderparteien auf die Machtübernahme durch demokratische Wahlen. Dies erinnert von ferne an das Jahr 1933.]

Gemeint ist des Näheren die «wissenschaftlich-technische Zivilisation», die - neutral und vielfältig zweckdienlich - die Welt umspannt und sich über die verschiedensten «religiösen und sonstigen Herkunftskulturen» der Erde gelegt habe.

[Als eine Art „tabula rasa“; - heute verschrien als „Globalisierung“ oder „Zivilisationskultur“, kaum als „Wissenskultur“; und die Grundfrage dabei ist, inwieweit Wissenschaft (und welche?, denn es gibt unzählige) diesen Prozeß der Weltverwandlung entscheidend mitgestaltet. Auf den ersten Blick scheint beispielsweise die „Evolutionstheorie“ eine Wissenschaft zu sein, die ein religionsfreies Menschen- und Weltbild generiert, das von allen Kulturen akzeptiert werden kann. Ein Schein, der aufgelöst werden muß, soll die Menschheit nicht an sich selbst irre werden.

Das gesamte westliche EDV-Wesen (Computer, Internet, die endlose Palette elektronischer Produkte und Kommunikationsweisen – darunter viele Dinge, die auf das „böse Pentagon“ und den noch „bösartigeren CIA“ zurückgehen -), an einer islamischen Universität installiert, in einer arabischen Gesellschaft heimisch geworden, scheint ein „neutrales“ Mittel, eine „kulturlose“ Art von Kultur zu sein. Dieser Irrtum „wiederholt“ jenen der Osmanen am Ende des 19. Jahrhunderts, vom Todfeind Europa lediglich die nützlichen und guten Dinge zu übernehmen und sich anzuverwandeln, um das eigene Imperium zu fördern, zu entwickeln, zu erhalten. - Es sind trojanische Pferde der Ersten Welt, unwiderstehlich und unbesiegt positioniert in der scheinbar unveränderbaren und uneinnehmbaren Burg Zweite Welt.] Der neue Begriff beweist seine unerschrockene Integrationskraft, indem er sogar die «terroristischen Fundamentalisten» einschliesst, die sich der Instrumente der modernen Zivilisation (ihrer Waffen und Kommunikationstechnologien) bedienen.

[Ein falscher Beweis, ein oberflächlicher und irreführender Begriff von „Integration“; denn alle terroristischen Fundamentalisten pflegen Theorie und Praxis des Jihad, nicht jedoch zivilisierende „Integration“, wenn sie „unsere“ Waffen und Kommunikationstechnologien massenmordend einsetzen. In diesem Sinne waren auch Nationalsozialismus und Kommunismus nicht in die Erste Welt integrierbar; sie bedienten sich modernster Waffen, beteiligten sich höchst aktiv an deren Entwicklung, und blieben dennoch „Barbaren.“ – Nur daß diese Barbaren keine „fremden“ waren, sondern aus dem Innersten des modernen Europa geboren wurden.

Sollte Lübke das Politische wirklich so stark vernachlässigt haben, wie diese Rezension bislang zu behaupten scheint? Bei der Integrität von Lübkes Denken einerseits kaum vorstellbar, andererseits dies ist eine omnipräsente Lücke im Denken vieler europäischer Philosophen, besonders jener, die an „Bush“ einen bösen Narren gefressen haben.]

Auch eine Globalisierungsgeschichte

«Zivilisationsökumene» gilt Hermann Lübke als gleichbedeutend mit «Weltgesellschaft», und für den Vorgang ihrer Ausbreitung steht seit einem Jahrzehnt das Wort «Globalisierung»

bereit - als Hoffnungsträger oder Prügelknabe vom Dienst, je nachdem. Ohne Not, so belehrt der Autor in einem Nachwort den Leser, solle man keinen Neologismus in die Welt setzen. [Aber jeder Neologismus und jedes epochale Schlagwort ist stets nur die (Begriffs)Not, die sie angeblich beschwichtigt, beseitigt, erklärt. Einerseits muß die öffentliche Sprache über die aktuelle Welt einfach sein, weil die Mehrheit der Menschheit stets die der einfachen Leute sein muß; und der Journalist als Vordenker und Vorsprecher dieser Gemeinde muß ihr willfährig zu Diensten stehen, - Ausnahmen bestätigen die Regel. - „Kein Blut für Öl“ versteht jeder, jeder nickt verständnisvoll mit seinem leichtsinnigen Kopf, jeder kann diese schlagende Einfachheit schlagend begreifen. Und jeder weiß daher unmittelbar: so einfach ist das „eigentlich“ mit der (nur angeblich) komplizierten Welt.]

So etwas ist rechtfertigungsbedürftig.

[Warum sucht man neue Wörter? Scheinen doch die vorhandenen zu genügen; jedenfalls für einige Dezennien zumeist; woher kommt der Überdruß an ihnen, über sie, in uns? Weil sie stets nur An-Zeichen für (komplex kausierende) Begriffe sind, gleichsam nur Hundemarkierungen des menschlichen Geistes, um in den Revieren einer komplexen und multipluralen Welt nicht gänzlich verloren zu gehen. Orientierungsmarken, für deren Einfachheit ein hoher Preis zu bezahlen ist.] Die Gründe, derentwegen Lüge lieber von «Zivilisationsökumene» spricht als von «Weltgesellschaft», sind nicht ganz glasklar. [„Glasklar“ ist ein Synonym für „einfach“; und neue Schlagwörter in die Szene werfen, die alle Welt begeistert und zustimmend aufgreifen und nachplappern soll, ist des Mephistos Verführungs-Handwerk im Reich des Intellektuellen. - Ein wenig steht hinter unserem Glauben und Gehorchen an kräftige Wortfetsche auch noch der alte Glaube an die Zauberkraft des Wortes als Wortes: das rechte Wort zur rechten Zeit hat oft schon gebannt den Geist mancher Zeit. Als Fukuyama nach 1989 das „Ende der Geschichte“ ausrief, fehlte nicht viel, und es wäre erschienen.]

Hat das Christentum mit seiner missionarisch expandierenden Ökumene vorgemacht, was «die Manifestation eines Anspruchs und Angebots von universeller Reichweite» ist? [„Vorgemacht“ bemüht die Idee von „Modell“; sie ist unvermögend, Geschichte zu begreifen. Die Weltgeschichte wechselt „unter der Hand“ nicht nur ihre Kleider und Pferde, sie wechselt ihre Inhalte und Formen.

Und die Frage, inwieweit wir daher im Bewegungsraum von Geschichte von einer creatio ex nihil – Freiheit als Bewegungsgrund aller Bewegungen – sprechen müssen – nämlich inmitten einer scheinbar lückenlos kontinuierlichen (mechanischen) Entwicklung von Geschichte und deren Geschichten - wäre einer Erörterung würdig.

Geschähe übrigens dieses totale Auswechseln (trotz Beibehaltung der Kontinuität von Weltgeschichte) nicht, könnten wir allerdings mit Neologismen der einfachsten Art, mit gleichsam „ewigen“, die Inhalte und Formen der Weltgeschichte begreifen und benennen und somit auch „führen.“

In dieser Weise verstanden unsere Journalisten das Schlagwort von der „Achse des Bösen.“ – Sie verstanden es ihren Vorurteilen gemäß, ärgerten sich maßlos, doch letztlich nur über sich selbst.]

Aber das Christentum findet ja faktisch, wie die Religionsvielfalt vor Augen führt, keinen universellen Zuspruch.

[Daher müsste man genauer formulieren: das vormalige, das vormoderne Christentum hatte nicht die Aufgabe und daher auch nicht die Kraft, sich als universale Menschheitsreligion durchzusetzen. – Sein Wunsch und Wollen ging nicht in Erfüllung, und dies ist schon der (endgültig) bewiesene Beweis, dass die These: „... hatte nicht die Aufgabe, hatte nicht den Auftrag“ richtig und wahr ist. (Man kann nicht aus geschichtsexternen Gründen das Urteil setzen: die Geschichte sei falsch gelaufen, sie hätte ganz anders laufen können. Gewiß, sie hätte, aber die hat nicht. - Doch wird das vormoderne Christentum nicht das letzte gewesen

sein, das in der Geschichte erscheinen wird, obwohl das (Tabula-Rasa-Interregnum der Gegenwart diesen Schein erweckt, - ein Schein, der trägt.)

Als Rechtfertigung der begrifflichen Neuprägung bleibt wohl vorerst nur dies: Es sei eben «just diejenige Kultur, die herkunftsmässig durch eine Religion universellen Anspruchs geprägt ist, zugleich die Herkunftskultur einer Zivilisation von historisch singulärer Ausbreitungskraft».

[Eine „begriffliche Neuprägung“ erfolgt nicht, indem man ein neues Wort für ein altes erfindet, dieses durch jenes ersetzt. - Ein typisches, weil notwendiges Missverständnis; Zeitgeist und Journalismus wirken als Wortmacher par excellence. Jeder Journalist sucht stets nach dem größten gemeinsamen Wortnenner zwischen seinem Denken und dem seiner Leserschaft.

„Herkunftsmässig“ war und ist auch der Islam eine Religion mit universellem Anspruch, und auch die asiatischen Religionen haben diesen Anspruch. (Nur Israel möchte nur Israel sein und haben; doch siehe da: es muß das genaue Gegenteil sein und tun: eine Speerspitze der Ersten Welt mitten in das Herz der Zweiten stoßen.) Dennoch ging aus der säkularisierten christlichen Welt – seit dem 18. Jahrhundert – die moderne Erste Welt hervor, die alle anderen überflügelte. Und daher muß die Gretchenfrage an die Weltgeschichte innergeschichtlich gestellt werden: warum nur diese, nicht jene Herkünfte?

Daß die je neue „Imperialmacht“ – diesmal die Erste Welt (mit der Machtspitze USA) – „historisch singulär“ sein muß, ist eine Tautologie; jede führende Zivilisation war und ist „historisch singulär“: nur einmal möglich, nur einmal wirklich, weil nur einmal nötig. – Und dennoch ist das weltgeschichtlich Singuläre („Einzigartige“) stets nur in und durch die Relationen zum Partikularen und Universalen von Weltgeschichte möglich und begreifbar.]

Ob es sich dabei aber («just») um einen historisch zufälligen Umstand handele oder ob Wissenschaft und Technik etwas «Wesentliches» (und sei es etwas Negatives) mit der Christentumsgeschichte verbinde - darüber klärt das Buch nicht auf.

[Das ist schade; Gogartens und anderer Autoren Bücher über diese wichtige Frage scheinen heute vergessen. Daß die Verbindung nicht zufällig sein kann, sollte sich verstehen. Erstmals mutierte eine religiöse Kultur in eine säkulare, sofern man nicht so vermessen ist zu behaupten, die Römer hätten in Relation zu den Griechen dieses Spiel schon „vorgespielt.“ Der Übergang von Vormoderne in Moderne ist weltgeschichtlich sowohl ein „Geheimnis“ wie der Schlüssel, dieses zu durchschauen.]

Es erhellt in seinen vier Kapiteln dafür manches andere: wie die Globalisierung mit der räumlichen Schliessung der Erde einhergeht und wie die Astronautik, anders als manche meinten, die Erfahrung der Angewiesenheit auf den Blauen Planeten verstärkt; [„räumliche Schließung“ ist der simpelste Sinn von „Globalisierung“; wird die Erde zum universalen Lebensort aller Menschen, sind wir überall zuhause, - im Klartext: Vagabunden, die sich nicht mehr als solche erleben. - Doch beweisen die Anfänge einer kosmischen „Raumfahrt“ das Gegenteil der behaupteten ausschließlichen Angewiesenheit auf unseren „Blauen Planeten.“ Auch hier liegt ein Geheimnis vergraben, das eine Er-Örterung verdiente. Was suchen wir außerhalb unseres Globus?] inwiefern die Wissenschaften «stärker als jeder andere Faktor» zur Beschleunigung der «zivilisatorischen Evolution» beitragen und ihr Nutzen sich von ihrer Freiheit nicht trennen lässt; [stärker als alle Künste beispielsweise; aber nicht stärker als der Faktor „Politik“; und vermutlich auch nicht stärker als beispielsweise viele Sport- und Unterhaltungsmärkte, die „alle Welt“ umspannen und kräftig vereinen; es ist für jede Nation mehr als ein Ereignis, an einer Fußball-Welt-Meisterschaft teilzunehmen. – Möglicherweise denk Lübke diesbezüglich allzu „alteuropäisch“: wenn man dem Islam die modernen Wissenschaften und ihrer Technologie unterjubeln könnte, dann brauchte niemand Waffen einzusetzen, um Talibanis und Saddams zu besiegen.

Außerdem übersieht das Wissenschaftsargument, daß alle Wissenschaften, ausgenommen Philosophie, kein universales Menschenbild in sich tragen können und sollen. Daher ist auch der Verweis auf die „Freiheit“ der Wissenschaften ein trügerisches Argument. - Freiheit kann durch (alle) Wissenschaften nur ganz abstrakt – neologistisch - definiert und empirisch angesprochen und vollzogen werden; ‚Freiheit‘ ist in und für alle Wissenschaften dasjenige, was man früher als „Lehnbegriff“ (geborgtes Axiom mit Selbstevidenz) bezeichnete. – Geometrie muß nicht begründen, weshalb eine Gerade nicht gerader sein kann als gerade; Philosophie (der Geometrie) jedoch sehr wohl.] wie Wissenschaft und Technik sich «längst ohne jede Rückbindung an einen alteuropäischen Herkunftskulturmuttermutterboden» weltweit ausbreiten; [dies stimmte unbeschränkt nur, wenn die Freiheitswelt und der Freiheitsgeist, aus dem die Welt der Wissenschaften entstanden sind, in den Akten und Projekten der Wissenschaften verschwinden könnte; dies ist nicht der Fall. Nochmals: der PC an einer islamischen Universität, in einer islamischen (oder anderen) Gesellschaft und Kultur ist ein trojanisches Pferd des Westens. Frauen beispielsweise gewinnen de facto Zugang, gleichberechtigten, gleichbegabten, gleichmächtigen zu einem Medium, das alle Scheichtümer und Post-Kalifate der Zweiten Welt sukzessive unterminiert; und dennoch ohne politische Umgestaltung und Demokratie-Revolution problematisch (ungesichert, unbestimmt, bekämpft usf) bleiben muß.] inwiefern die Verschärfung religionspolitischer Konflikte die erwartbare Rückseite der Globalisierung bildet und aber der Zwang zur Koexistenz seine eigene friedentiftende Dynamik freisetzen könnte.

[Dies ist naiv gedacht: im Gegenteil; aus einem „Zwang zur Koexistenz“ würde lediglich eine Notgemeinschaft, eine Notmenschheit resultieren, nicht eine freie, - aus freien Prinzipien (Gesetzen und Regeln) geborene und stabil gehaltene. Das „und aber“ ist nicht zufällig grotesk. –

Das „könnte“ ist typisch für das alteuropäische Kulturdenken als quasiutopischer Zivilisationshoffnung. Niemals können ökonomische oder wissenschaftliche Prozesse die allein durch Politik zu setzende und abzusichernde Freiheits- und Friedensstiftung ersetzen.]

Versierte Lübke-Leser werden sagen, das seien altbekannte Lübke-Themen; und man wird ihnen nicht widersprechen können. Ihr Gravitationszentrum besitzen die mit unverminderter rhetorischer Könnerschaft vorgebrachten Überlegungen in dem einen Gedanken: Es seien elementare Lebensvorzüge, deren Evidenz die moderne wissenschaftlich-technische Zivilisation ihre weltweite Karriere verdanke; und diese Lebensvorzüge zeichneten sich durch eine «vollendete Trivialität» aus.

[Dies wäre traurig: unser Vorzug und Auftrag bestünde nur darin, eine „triviale Welt“, eine gottlose und geheimnislose, eine letztlich sinnlose und daher suizidale Welt zu exportieren. Ein widersinniges Projekt. -

Wieder taucht der (alt)europäische Makel auf: Einerseits spielen sich die antiamerikanischen Europäer als Friedensengel auf, die das „völkerrechtswidrige“ Abenteuerertum der Amerikaner beklagen, beweinen und schlecht zu machen versuchen, - man vergleiche die endlosen Suaden der einschlägigen Journaille gegen „Bush“; andererseits können sie nicht umhin, sich bei günstiger Gelegenheit als aufgeklärte Unsinnengel zu outen.] –

Wer wollte das bestreiten?

[Jeder, der nicht auf das falsch aufgeklärte Denken der „Aufklärung“ hereingefallen ist.] Wer wollte bestreiten, dass die Steigerung der Wohlfahrt, die verlässlichere Sicherung der Lebensvoraussetzungen, die Hebung des Gesundheitsniveaus, die Verkürzung der Transferzeiten für Güter, Personen und Informationen, die «massenhafte Freisetzung von Lebenszeitanteilen für elementare und höhere Bildung» und vieles andere mehr erfreuliche Erscheinungen sind?

[Wenn aber nicht einmal die „elementare und höhere Bildung“ dem Verdikt der Sinnlosigkeit, der Trivialität, der Hinfälligkeit entnommen wäre? Wieder zeigt sich eine basale Antinomie

unseres modernen Zeitgeistes. Es gab und gibt dafür das Bild-Wort von der „metaphysischen Obdachlosigkeit“: die Erste Welt dominiere und führe insgeheim alle anderen, habe jedoch aber ihr „metaphysisches“ Haus verlassen. – Nun soll aber Präsident Bush ein („neokonservativer“) gläubiger Christ sein, - wie geht das nun wieder zusammen?]

Trivialitäten?

Wer aber wollte übersehen, dass für nicht wenige Erdbewohner die elementaren Vorzüge der Zivilisation sich überwiegend durch ihre aufdringliche Abwesenheit zur «Evidenz» bringen? [Ein ungeschickter und unpassender Titel, wenn auch mit Fragezeichen versehen: Ein Kinderspital, ein Spital für Aids-Kranke in einem afrikanischen Land usw. ist allerdings eine „aufdringliche Abwesenheit“ eines Vorzuges, über den wir in der Regel verfügen, - eine „Trivialität“, die keine ist. Die Saturiertheit des Europäers spricht sich aus.] Auch Hermann Lübbe will dies nicht übersehen. Er nimmt abstrakt, aber ausdrücklich Notiz davon, dass «unbeschadet der Herkunftskulturindifferenz der modernen Zivilisation die jeweils autochthonen herkunftskulturabhängigen Fähigkeiten und Geneigtheiten, moderne Zivilisation anzueignen und autark fortzuentwickeln, global nicht gleich verteilt sind».

[Die moderne Zivilisation habe keine Herkunft: ist Irrtum und im Widerspruch zu den vorigen Aussagen über das säkulare Europa; könnte die Herkunft in völliger Indifferenz verschwinden, so wäre eine neue Gegenwart geboren, die gleichwohl ihre Vergangenheit gehabt hätte; Geschichte ist ein permanenter Aufhebungsprozeß von Vergangenheit mit ungewissem Zukunftsaus- und – weitergang.

Damit muß nicht geleugnet werden, daß die aktuelle Tabula-Rasa-Kultur der Ersten Welt die Voraussetzung für jene „Globalisierung“ ist, die als Trojanisches Pferd die Missionierung der Zweiten und Dritten Welt ermöglicht hat.

Daß die Fähigkeiten und Voraussetzungen von beispielsweise China, Saudi-Arabien, Kongo, Indien, Kuba, Nordkorea, Aserbeidschan, Pakistan usw., sehr verschieden (partikular-singulär) sind, jene „moderne Zivilisation“ – ein Neologismus, der das Politische wegzustrahieren versucht – anzunehmen, ist erklärbar durch deren „Herkunftskultur-Nicht-Indifferenz“.

Aber das alte Europa war schier unendlich lange unterwegs, um sein neues zu finden und anzunehmen, - um beispielsweise einheitliche rechtsstaatliche Prinzipien, einheitliche Währung, einheitliche Regeln und Maße usw. auf den Weg zu bringen; - noch heute fahren die Engländer auf der falschen Straßenseite...]

Er vermerkt überdies, «die Auffälligkeit dieser Ungleichheit» nehme zu und «in Kombination mit weniger ungleich verteilten Ansprüchen auf Teilhabe an den Lebensvorzügen der modernen Zivilisation» resultierten daraus soziale und politische Spannungen.

[Es ist nicht bloß „Auffälligkeit“, die zunimmt, sondern rigider Widerstand muß zunehmen, wenn der Druck der Ersten auf die Zweite Welt so groß wird, dass letztere die totalitäre Ideologie eines Islamismus anbietet und nach ihrer Selbsterhaltungslogik auch aufbieten muß. – Dies bringt die alten Regime (von Marokko bis Pakistan) in eine unlösbare, in eine Zwickmühle, in der sie aufgerieben werden, und aus diesem Mehl werden schon heute die Brote von morgen gebacken.

Aber der (in Europa und in der Zweiten Welt beliebte) Gegengedanke: lassen wir die islamische Welt doch in Ruhe, ist kein möglicher Verwirklichungsgedanke. Zwischen Israel und Palästina kann Frieden erst möglich werden, wenn letzteres Demokratie und einigermaßen „westlich“ geworden sein wird. Alles anderes ist undurchschautes Appeasement.]

Für die Beurteilung solcher Spannungen freilich taugten «alteuropäische Kriterien distributiver Gerechtigkeit gar nicht».

[Ein einsichtiger Gedanke; nach sozialstaatlichen, nach entwicklungspolitischen, nach Dritte-Welt-Läden-Ideen usf kann das Problem der „Globalisierung“ nicht gelöst werden. Mustergültig für die neue Komplexität: das hyper-diffizile Auflagenprogramm für den Tschad, um dessen Ölvorkommen mit internationaler Hilfe zugänglich zu machen. Ob es halten wird, weiß niemand.]

Auch das, fügt Lübke an, gehöre zur Globalisierung - «und wer das, im Westen, für schlimm hielte, hätte Recht und könnte sich vielleicht trösten, indem er zur Kenntnis nimmt, dass auch im Westen selber Nutzen und Nachteil der Modernisierung (. . .) immer weiter auseinander driften».

[Ein schwacher Trost, der keine Alternative in sich birgt. Unvermittelt taucht hier der Neologismus „Modernisierung“ auf: dieser meint wohl den Zwang, dass die modernen Zivilisationssegmente, schon weil sie als freie Wirtschaft („Kapitalismus“) organisiert sind, stets neue Verfahren, neue Produkte für alte und neue Märkte entwickeln müssen. – Ist das „trivial“ oder doch nicht?]

Ungeübte Lübke-Leser könnten derlei Formulierungen mit Zynismen verwechseln.

[Es sind nicht Zynismen, sondern eher Hilflosigkeiten, weil sie das Politische – ein Neologismus der abstraktesten Art – vernachlässigen; genauer: die Einheit aller Momente von Zivilisation (Recht, Wissenschaft, Religion, Kunst, Medien, Verkehr etc) mit allen Momenten des „Politischen“. – Durch den aktuellen (massenhaften) Import von westlichen Gütern (Autos, Kühlschränke, PCs, Fernseher usw usf) in den Irak wird nicht geklärt, wie in dessen Verfassung ein „Ausgleich“ (journalistischer Neologismus) zwischen islamischem und westlichem (universalem) Rechtsdenken gefunden und später auch gelebt werden kann.] Die Wendungen sind indes dem detachierten Blick geschuldet, den ein kühler und verblüffungsresistenter Beobachter auf die Welt richtet.

[Dieser könnte zugleich ein nur trivialer Blick sein...]

Allerdings erhebt sich die Frage, ob die angedeutete Ungleichverteilung ihrerseits zu den elementaren «Trivialitäten» rechne oder nicht vielmehr zu den erläuterungsbedürftigen Besonderheiten einer nicht nur beklagenswerten, sondern auch korrigierbaren historischen Entwicklung. Eine politische Philosophie, die ökonomischen Vorgängen mehr Aufmerksamkeit schenkte und sich überdies auch noch der analytischen Kategorie der Macht entsänne, käme da vermutlich noch einen Schritt weiter oder zwei.

[Geschichte ist das permanente Arbeiten an ihrer Selbstkorrektur; jedoch nicht, weil irgendwann der richtige Pfad verlassen wurde, sondern weil der richtige erst in der Korrektur gesichtet und gefunden werden kann. – Was ist eine „analytische Kategorie“? Nichts die Trivialität einer Kategorie, mit der sich Realität analysieren lässt? Macht, reale, durch die Kategorie Macht?]

Vielleicht auch lässt Hermann Lübke sich von der machtvollen historischen Tendenz, die er zu begreifen sucht, gelegentlich zu sehr ergreifen. Auch Nüchternheit kennt Leidenschaft. Ein kühler Hauch von historischer Notwendigkeit weht durch manche Zeile. Sogar der Demokratisierungsprozess wird laut Lübke von institutionellen Erfordernissen individueller und kollektiver Selbstbestimmungsinteressen «erzungen».

[Das ist eine Tautologie, Demokratiebildung ohne freie Institutionen und Individuen wäre ein Unding.]

Solcher Fortschrittsoptimismus mag pragmatisch orientiert sein; bei einem Autor, der die Grossideologien des 20. Jahrhunderts und ihre Konstruktion vermeintlicher historischer Gesetzmässigkeiten wie wenige sonst messerscharf analysiert hat, ist er gleichwohl nicht ganz selbstverständlich. –

[Rezensent ist pessimistisch, wie sich dies für viele europäische Intellektuelle zu ziemen scheint: das Europa des 20. Jahrhunderts hat zwei totale (vernunftwidrige)

Regressionsideologien und nach deren Ende lediglich eine Variante der amerikanischen Fortschrittsideologie hervorgebracht.

Die Rede von „vermeintlichen historischen Gesetzmäßigkeiten“ ist gefährlich; denn Hitler und Stalin als Zufälle der Geschichte definieren ist ebenso unsinnig, wie logisch-materialistische Gesetze bemühen, die sie angeblich notwendig gemacht haben. Es genügen die Not-Wendigkeiten des 19. Jahrhunderts, um die Ausgeburten des 20. verstehen zu können.]

Wird die Rede von einer Zivilisationsökumene am Ende gar von einem «zivilreligiösen» Elan getragen? Wir wollen es hoffen und das zweifelnde und den Sinn solchen Elans bezweifelnde Fragezeichen mit einem (zweiten) Fragezeichen versehen.]

Hermann Lübbe: Die Zivilisationsökumene. Globalisierung kulturell, technisch und politisch. Verlag Wilhelm Fink, München 2005. 206 S., Fr. 45.30

Textvorlage: Neue Zürcher Zeitung, 6. Dezember 2005

Kommentartext: Dezember 2005